

Löhner Anzeiger

Telephon: Amt Lahn Nr. 24.

Lokalblatt für Lahn und Umgegend.

Telephon: Amt Schönau Nr. 10.

Druck und Verlag von Franz Beuchel in Eckenau (Kastbach.) — Für den Inhalt verantwortlich: Franz Beuchel, Schönau (Kastbach.)

Ausgabestelle und Inseraten-Aannahme in der Filiale Goldbergerstrasse Nr. 33 in Lahn und in der Buchdruckerei von Franz Beuchel in Schönau (Kastbach.)

Die Ausgabe

erfolgt wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich durch Boten 90 Pf., monatlich 30 Pf. frei Haus. Postabonnement 90 Pf., mit Abtrag 1,14 Mk.

Ämtliches Publikations-Organ

der Städt. Behörden und des königlichen Amtsgerichts.

Inserationspreis

für Lahn und Umgegend 10 Pf. für die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum für auswärtige Inserate 12 Pf. pro Zeile. Annahmeschluss Montag, Mittwoch und Freitag **mittag 12 Uhr.**

Nr. 12.

Lahn, Sonnabend, den 26. Januar 1907.

4. Jahrgang.



Zum Geburtstage Kaiser Wilhelm II.

„Kaisers Geburtstag!“ Welche Freude
Erwecken diese Worte heute
Im ganzen deutschen Vaterland;
Es wehn im Winde hoch die Fahnen
Und auf der Treue lichten Bahnen
Vereinnet sich ein jeder Stand;
Des Herzens Drang läßt sich nicht wehren,
Gilt's Deutschlands Kaiser doch zu ehren!

Selbst auch in weiten fernen Zonen,
In aller Welt, wo Deutsche wohnen,
Sei's in Ost, West, Süd oder Nord;
Da glänzet hell das gleiche Glücke
Aus jedes guten Deutschen Blicke,
Und auch an mächt'ger Schiffe Bord;
Die stolz des Reiches Flagge tragen,
Die Herzen gleichfalls freudig schlagen.

„Heil, Kaiser, Dir zum Wiegenfeste!
Ein Jahr schwand hin für Dich aufs beste
Im Zeitenlaufe wieder schon;
Viel Gunst war Dir darin beschieden,
Kraftvoll erzieltest Du den Frieden,
Es schmückten zur Hochzeit vom Sohn
Dich und die Kaiserin Silberreifer;
Später jauchzt's noch: „Hurrah, drei Kaiser!“

Und mit dem ersten Enkelkinde
Auf des Großvaters Schoß, zog lüde
Nicht nur in's Kaiser-Kronprinzschloß,
Ein holdes Glück in lichtem Strahle —
Kein überall, — auf Berg, im Tale
War durch den jüngsten Bollernsproß
Die größte Freude rings zu schauen
In jedem Stamm von Deutschlands Gauen.

Wohl kam auch manche trübe Wolke.
Die Liebe von dem deutschen Volke
Bringt heut' dafür den höchsten Lohn;
Einnützig schart es sich zusammen, —
Durch der Begeisterung heil'ge Flammen
Schallt's jubelnd auf zum alten Thron:
„Mag Gott Dich, Kaiser, fort beschützen,
Daß Du dem Reich noch lang kannst nützen!“

Stark Gmrich.

Tages-Nachrichten.

Der Kaiser besichtigte am Mittwoch vormittag in Potsdam die Rekruten des 1. Garderegiments, nahm einen Parademarsch ab und speiste mit den Offizieren. Abends fand im Berliner Schlosse große militärische Defilierung statt. Es war ein eigenartiges Bild, die jungen Leutnants bei der grimmigen Kälte in weißen Hosen zu sehen. Am heutigen Donnerstag stellen sich die ins Heer eintretenden Kadetten dem obersten Kriegsherrn vor. Am Abend wird in der Kriegsakademie zum Gedächtnis Friedrichs des Großen ein Vortrag über das Treffen von Bursfelde gehalten, dem der Kaiser beivohnt. Mittwoch abend empfing der Kaiser den zurückgetretenen Generalinspekteur der Kavallerie v. d. Planitz, der sich für die Verleihung der Kette zum Hausorden von Hohenzollern bedankte, besuchte am Donnerstag den Reichskanzler, hörte Militär- und Marinevorträge und ließ sich die in Heer und Flotte eintretenden Kadetten vorstellen, die er väterlich ermahnte. Abends hielt Hauptmann Jany vom 147. Infanterieregiment in der Kriegsakademie den diesjährigen Friedrichsvortrag über das Treffen von Bursfelde, wo Friedrich der Große 1762 die Oesterreicher unter Daun schlug. Am heutigen Freitag wohnt der Kaiser der Einweihung des neuen Heims der Akademie der Künste bei.

Berlin. Zahlreiche deutsche Fürsten und Prinzen treffen zur persönlichen Beglückwünschung des Kaisers in Berlin ein. Frühmorgens nimmt der Monarch die Glückwünsche seiner Familie entgegen, um 10 Uhr ist Festgottesdienst in der Schlosskapelle und ihm folgt, während im Lustgarten die Geschütze donnern, die große Gratulationskour im Weißen Saale des Schlosses. Der Reichskanzler, die Minister, die Vertreter des Bundesrats und der fremden Mächte, die Generalität und Admiralität bringen ihren Glückwunsch dar. Von seinen Söhnen begleitet, geht der Kaiser dann nach dem Zeughause, um die Parole: „Es lebe Seine Majestät der Kaiser!“ auszugeben. Gleichzeitig findet in der Ruhmeshalle die Nagelung und Weihe der den 3. Bataillonen der Infanterieregimenter Nr. 147 und 151 wie dem Jägerregiment zu Pferde Nr. 4 zu verleihenden Feldzeichen statt. Hierauf eröffnet der Kaiser die Deutsche Geweiheausstellung. Abends ist Festmahl im Schlosse mit dem Trinkspruch auf den Kaiser und nachher Galavorstellung im Opernhause, die den Tag beschließt. Wie immer sind umfangreiche Vorbereitungen zur festlichen Beleuchtung der Stadt getroffen.

Berlin. Zum deutsch-dänischen Vertrage über die Regelung der Optantenfrage äußern sich auch die dänischen Blätter im allgemeinen mit großer Genugtuung. Das Kopenhagener Regierungsblatt sagt u. a.: Der Vertrag darf sicher als eins der bedeutungsvollsten Ereignisse in der Geschichte Dänemarks und Deutschlands seit dem Jahre 1864 bezeichnet werden, und er trägt die Möglichkeit in sich, eine Scheide zwischen der Vergangenheit und Zukunft zu werden. Wir glauben, daß in dem abgeschlossenen Uebereinkommen die deutsche Regierung soviel redlichen Willen zeigt, daß man Recht hat, zu erwarten, daß auch in der Sprachenfrage, die von beiden Seiten Besonnenheit und Ruhe erfordert, in gerechter Weise Rücksicht genommen wird. Daß die Tausende von heimatislosen Dänischsprechenden jetzt endlich ein Heim gefunden haben, ist für uns ein entscheidender Schritt vorwärts in der Klärung des Verhältnisses zwischen Deutschland und dem dänischen Volke. Andere Blätter Kopenhagens betonen besonders, das großherzige Entgegenkommen Deutschlands sei in erster Linie als ein Ausdruck des vom deutschen Kaiser und von der Reichsregierung für Dänemark gehegten Wohlwollens zu betrachten. Trotzdem fällt es auf, daß fast alle dänischen Blätter ihrer Befriedigung nur mit Vorbehalt Ausdruck geben. Für die Bewertung des Vertrages sprechen folgende von der „Nordd. Allg. Ztg.“ mitgeteilten Ziffern. In den 5 nordschleswigschen Kreisen beträgt die Einwohnerzahl etwa 220 000, darunter befinden sich etwa 123 000 mit dänischer Muttersprache. In den 5 Kreisen wohnen rund 7800 Geburtdänen, 3600 Optanten und Optantkinder dänischer Staatsangehörigkeit und rund 3400 staatenlose Optantkinder. Letztere erhalten jetzt ein Recht auf Naturalisation.

Berlin. Die Beiträge der Genossen an die sozialdemokratische Parteikasse nahmen seit den Wahlen von 1903 nicht zu, sondern eher ab. Das beweist eine der „Kreuz-Ztg.“ beigegebene Uebersicht, aus der ferner noch hervorgeht, daß der sozialdemokratischen Partei die namhaftesten Beiträge aus Kapitalistenkreisen einiger weniger Großstädte zufließen. Der Rückgang der Einzelbeiträge, so heißt es in der Uebersicht, kann nur auf die Enttäuschung der Genossen zurückgeführt werden. Nach dem Wahlerfolg von 1903, bei einer unvergleichlich guten Geschäftslage, die höhere Arbeitslöhne mit sich brachte, hätte die Sozialdemokratie

ebenfalls gute Geschäfte machen müssen. Sie hat aber schlechte Geschäfte gemacht. Die Parteibeiträge bilden eine vernichtende Kritik der Parteilichkeit.

Karlsruhe. Kolonialdirektor Dernburg machte auf der Rückreise von Stuttgart nach Berlin in Karlsruhe Halt, um dem Großherzog von Baden auf dessen Einladung Vortrag zu halten.

Posen. Polen drangen im westpreussischen Dorfe Kasparus in das Schulhaus ein, mißhandelten den Lehrer und zerschlugen die Möbel. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind vier Gendarmen herangezogen worden.

Stuttgart. Dem Vortrage des Kolonialdirektors Dernburg über „Koloniale Lehrjahre“ wohnte in Stuttgart das württembergische Königspaar bei. König und Königin zogen den Redner, der mit seinen Darlegungen für einen Beifall entseßlich hatte, in ein längeres Gespräch. Die Auszeichnungen und Ehrungen, die dem über Nacht berühmt gewordenen einstigen Bankdirektor zu teil werden, erregen auscheinend den Neid einiger Beobachter; denn es werden von Personen, die es eigentlich gar nicht nötig hätten, unmutige Aeußerungen über Dernburg laut. Wir wollen uns durch solche mißgünstige Bemerkungen die Freude an dem prächtigen Mann nicht einschränken lassen, dessen Erfolge freilich noch abzuwarten bleiben, dessen Talant und frischen Mut wir aber kennen gelernt haben.

Warschau. Hier wurde ein Postwagen überfallen, der ihn begleitende Soldat erschossen. Die Geldbeutel wurden von dem Postillon in Sicherheit gebracht. — In Lodz ist infolge der Arbeiterstreiks und Aussperrungen eine Hungersnot ausgebrochen. Die meisten Läden sind geschlossen und verbarrikadiert aus Furcht vor Plünderung, es finden Straßenkämpfe zwischen Streikenden und Polizei statt.

Paris. Der französische Ministerpräsident Clemenceau hielt eine Rede, in der er sich für rücksichtslose Durchführung des Kirchenkampfes und für die Erhaltung der Freiheit und des Friedens nach außen und innen aussprach.

London. Joe Chamberlain ist krank und ans Zimmer gefesselt. Seine Ideen aber haben soeben einen großen Erfolg errungen. Zwischen den Regierungen von Neuseeland, Kanada und der Kapkolonie und derjenigen des australischen Bundesstaates wurde dieser Tage ein Einvernehmen erzielt über ein gemeinsames Vorgehen zum Zweck der Einführung eines Vorzugstarifs zu Gunsten Englands. Das ist das Ziel Chamberlains, enge wirtschaftliche Vereinigung der Kolonien mit dem Mutterlande und Zurückweisung des ausländischen Handels. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieses Ziel auf der im April stattfindenden Reichskonferenz erreicht wird.

Kingston. Der Jamaica-Zwischenfall hat neue Verbeugungen der englischen und der nordamerikanischen Regierung zeitigt, die tiefgehende Mißstimmung des amerikanischen Volkes können sie aber nicht verdecken. Die Entrüstung ist gerechtfertigt, wenn man hört, daß Amerikaner und Deutsche, darunter Verwundete, von einem englischen Dampfer herunter mußten, damit die Engländer dort ein Festmahl veranstalten konnten! Die Vertriebenen erhielten nichts zu essen und zu trinken. Darüber entrüsteten sich sogar gute englische Kreise im Mutterlande. Bezeichnend ist die Haltung der Londoner Presse bei diesem Zwischenfall. Sie nimmt so wenig wie möglich Notiz davon, aus dem eigenen Leserkreise wird ihr jedoch unter die Nase gerieben, wie sie schreien würde, wenn ein Deutscher der schuldige Teil wäre. Inzwischen ist Kingston von zwei neuen Erdbeben heimgesucht worden, die mehrere Gebäude zum Einsturz brachten.

Soziales und Provinziales.

(Beiträge für diesen Teil sind uns stets willkommen.)

Sahn, den 25. Januar 1907.

* Das Resultat der heutigen Reichstagswahl wird vor Sonntag kaum in allen Einzelheiten festgestellt sein, trotzdem die Aufarbeitung des Materials mit aller Anstrengung betrieben wird. Die Ergebnisse aus den größeren Städten werden schnell bekannt, sind aber nicht ausschlaggebend für das Gesamtergebnis. Es kommt diesmal ganz wesentlich auf die Wahlergebnisse in den ländlichen Bezirken an. Die Feststellung dieser Ergebnisse ist aber naturgemäß mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft. Die Sammlung der Teilergebnisse an der Zentralstelle des Wahlkreises, die vielfach durch Boten stattfinden muß, erfordert Zeit. Auch ist der Umstand, daß am heutigen Freitag eine ungewöhnlich starke Wahlbeteiligung festgefunden hat, nicht zur Beschleunigung der definitiven Feststellung geeignet. In manchen Wahlkreisen sind auch diese

oder jene Kontroversen beizulegen, ehe an die Abfindung des Wahlergebnisses gegangen werden kann. Also Geduld! Leider ist diese Tugend so selten geworden, daß dem Bedürfnis nach bligartiger Uebermittlung der Wahlergebnisse viel zu oft auf Kosten der Gründlichkeit entsprochen wird. Falsche Angaben, wie wir sie bei den Reichstagswahlen des Jahres 1903 so häufig angetroffen haben, sind aber weit peinlicher als Nachrichtenlosigkeit. Es werden dadurch Enttäuschungen herbeigeführt und Korrekturen nötig, die die authentische Feststellung nur verzögern. Daß auch durch die diesmaligen Hauptwahlen, so stark auch immer die Beteiligung an ihnen gewesen ist, noch nicht in sämtlichen Wahlkreisen die Entscheidung gefallen, sondern das auch jetzt wieder eine Reihe von Stichwahlen vorzunehmen ist, steht außer Frage. Von den Stichwahlen aber darf man für die nationalen Parteien um so günstigere Resultate erwarten, als der Wahlkampf mit honetten Waffen ausgefochten, und meist das Bestreben mit Erfolg an den Tag gelegt worden ist, wenn nicht die Einigkeit, so doch den Frieden unter einander aufrecht zu erhalten. Vergiftete Pfeile wurden nicht abgeschossen, persönliche Verdächtigungen sind unterblieben. Möchten die Stichwahlen, die in Mecklenburg am 2., in den meisten anderen Bundesstaaten am 5. Februar stattfinden, der nationalen Sache noch recht viele Vertreter zuführen!

1. Kaiserdiner. Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers findet Sonntag nachmittag im Saale des Hotels „Deutsches Haus“ ein Festessen, das Gedeck zu 2 Mark, statt. Der hiesige Militärverein feiert seinen Ball Sonntag abend im Vereinslokale, dem Gasthof zum schwarzen Adler.

1. Das Fest der Silberhochzeit feierte in diesen Tagen der Gathhofbesitzer Oskar Feige mit seiner Gattin. Zahlreiche Glückwünsche und Ehrungen erfreuten das Jubelpaar.

1. Lehrerverein. Die Generalversammlung des Lehrervereins Sahn fand am Mittwoch nachmittag im Hotel „Deutsches Haus“ hieselbst statt. Bei der Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt, nämlich Kantor Sachse-Probsthain und Kantor Niesel als 1. und 2. Vorsitzender, Lehrer Kay-Waltersdorf und Lehrer Zimmermann als 1. und 2. Schriftführer, Kantor Reimann als Kassierer. Nachdem die Geschäfte der Generalversammlung erledigt waren, berichtete Lehrer Kay über die Delegiertenversammlung in Breslau am 28. Dezember 1906. Kantor Sachse hielt einen interessanten und sehr eingehenden Vortrag über die Entstehung des Weihnachtsfestes. Die nächste Versammlung findet am 20. Februar im Vereinslokale statt.

1. Der evangelische Männer- und Jünglingsverein hielt am Montag abend im „Gasthof zum goldenen Frieden“ seine ordentliche Generalversammlung ab. Der stellvertretende Schriftführer, Lehrer Zimmermann, gab zunächst den Jahresbericht. Dem Bericht entnehmen wir, daß der Verein seit 4 Jahren besteht und 160 Mitglieder zählt. Im letzten Jahre fanden 9 ordentliche Mitgliederversammlungen und 5 Sommerzusammenkünfte statt. An Vereinsfesten sind zu erwähnen das Stiftungsfest und das Christbaumfest. Die Jahresrechnung ergab 388,79 Mark Einnahme und 250,18 Mark Ausgabe. Von dem Bestande von 138,61 M. wurden 50 M. zinsbringend angelegt. Kammerer Schütz und Rentier Weinhold hatten die Rechnung geprüft und richtig befunden. Dem Kassierer Fuchs wurde hierauf Entlastung und Dank zuteil. Da der 1. Schriftführer fortgezogen war und der Stellvertreter eine Wiederwahl ablehnte, wurden als Schriftführer und Stellvertreter Postschaffner a. D. Dieger und Kirchhoffenreudant Schütz gewählt. Im übrigen blieb der Vorstand der bisherige. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles hielt Lehrer Kay-Waltersdorf einen höchst interessanten Vortrag über „Das Zündholz und seine Herstellung.“ Zahlreiche Abbildungen und Anschauungsmittel von dem zur Verwendung gelangenden Holze an bis zum fertigen, viersäulenprodukt dienten zur Belebung und Erläuterung des Gesagten. Die nächste Versammlung findet am 4. Februar statt.

Vermischte Nachrichten.

Die Flucht im Automobil. Eine pitante Entführungsgeschichte bildet in Rom das Tagesgespräch. Der Sohn des vor Jahresfrist im Irrenhause verstorbenen Architekten Sacconi, der als Schöpfer des grandiosen Entwurfs des (noch immer nicht vollendeten) römischen Viktor-Emanuel-Denkmal's weit über Italien hinaus bekannt geworden ist, war mit einer Nichte des Kardinals Bannutelli verlobt. Obwohl die Väter der beiden Brautleute politisch in zwei diametral entgegengesetzten Lagern kämpften, hatten sie doch zu dem geplanten Ehebunde ihre Zustimmung gegeben, da die junge, bildhübsche Dame sehr reich ist und der junge Sacconi, ein hochgebildeter, studierter Herr, für sehr reich galt. Nach dem Tode des Architekten Sacconi erfuhr man jedoch, daß der Reichthum des Jünglings nur ein Phantastengebilde war; Sacconi Vater hatte zwar großen Ruhm geerntet und auch viel Geld verdient, aber infolge der großzügigen Lebensweise des Künstlers ist von seinem Erbe für die Familie nicht viel übrig geblieben. Die unmittelbare Folge dieser Entdeckung war die von den Eltern der Braut veranlaßte Aufhebung der Verlobung. Da die beiden jungen Menschen nicht sich aber noch weiter zugehen blieben, wurde die Kardinalsnichte auf das burgartige Schloß eines Verwandten geschickt und dort wie eine Gefangene behandelt. Die Liebe aber überwindet selbst Schloßwälle und Zugbrücken, und so kam es, daß das Liebespaar sich trotz alledem verständigen und einen Fluchtplan verabreden konnte. An einem der letzten Tage hielt vor dem alten „Burgverließ“ ein hochmodernes Auto, dem Herr Sacconi jun. entstieg; wenige Augenblicke später lag die befreite Braut in seinen Armen, und fort ging es über Berg und Thal nach unbekanntem Fernen. Die Familie der jungen Dame soll, wie es heißt, jetzt gründlich kuriert sein.

Eine ungeheuerliche Räubergeschichte, deren Vorkommen in Berlin man gar nicht für möglich halten sollte, erzählt die Nordd. Allg. Ztg.: In der Wohnung eines Wächters im Duen klopfte es abends 11 Uhr. Die allein anwesende Frau fragte, wer da sei, und erhielt die Antwort, daß ein Bekannter ihren überfahrenen Mann bringe. Entsetzt öffnete sie, sah sich aber zwei Männern gegenüber, die Masken und Filzschuhe trugen. Unter Vorhalten eines Revolvers zwang man die Frau, die vor Schreck der Sprache beraubt war, zur Herausgabe ihres Geldes, 27 M. Während sich einer der Kerle, der zu wissen schien, daß der Ehemann bis früh 7 Uhr Dienst hat, schlafen legte, packte der andere Wäsche und Kleidungsstücke ein. Um 5 Uhr war das Schläfchen beendet, worauf beide Räuber mit ihrer Beute abzogen. Die Frau erhielt einen Fußtritt gegen den Leib. Auf der Straße standen weitere zwei Maskierte mit einem Wagen zur Aufnahme der geraubten Sachen. Die Räuber, die mit den Verhältnissen bekannt sein müssen, entkamen ungehindert.

400 nackte Gefangene. Einen ganz eigentümlichen Streif haben 400 politische Gefangene im Gefängnis von Smolensk erklärt, indem sie seit etwa acht Tagen vollständig nackt umhergehen und das Anziehen von Wäsche und Kleidern verweigern. Nachdem die politischen Gefangenen in das Gefängnis von Smolensk abgeliefert waren, das ursprünglich ein Korrekptionsgefängnis war, erhielten alle Gefangenen die von den früheren Arrestanten getragene Unterwäsche, die aus dem allergrößten Leinenstoff, der für Mehlsäcke untauglich ist, angefertigt und nicht gewaschen war. Nach dem Tragen dieser Wäsche verbreiteten sich kleine Wunden über den ganzen Körper der Gefangenen, und diese wurden mit den mannigfachsten Hautkrankheiten, ja sogar mit Lepra infiziert. Da sich die Gesundheit der Gefangenen, und eines schönen Tages flogen alle Betten- und Leibwäsche sowie die Kleider aus den Zellen vor die Tür, und die Gefangenen erklärten, sie wären alle bereit, lieber an Erfaltung zu sterben, als durch Hautkrankheiten und Schmutz zugrunde zu gehen. Die örtliche Gefängnisverwaltung war auf dem besten Wege, die Gefährlichkeit dieser Forderung anzuerkennen, fragte aber sicherheitsshalber in Petersburg an, von wo die Antwort einkief:

den Gefangenen nicht nachzugeben und sie kahl herumlaufen zu lassen. Dieser „kahle Streif“, wie ihn die Lokalblätter nennen, ist selbst für Rußland etwas noch nicht Dagewesenes.

Von einem Säugling, der fruchtlos gepfändet wird, und den Offenbarungseid leisten soll, berichtet die Köln. Ztg. Gegen einen gewissen Hermann G. in Köln war ein Zahlungsbefehl beantragt worden. Der Beamte schrieb anstatt Hermann „Karl“ und Karl hieß zufällig der drei Monate alte Sohn des Hermann G. Bei der Zustellung des Zahlungsbefehls bejahte die allein anwesende Dienstadt die Frage, ob hier ein Karl G. wohne, verschwieg aber, daß das ein Säugling sei. Der Vater, vom Schalk gepackt, unterließ den Widerspruch. Da kam der Gerichtsvollzieher. Schadenfroh wies man auf das in seinem Bettchen liegende und gerade schreiende Anklein als den Schuldner Karl G., der außer seiner Milchflasche kein Eigentum besitze und deshalb unpfändbar sei. Der Gerichtsvollzieher setzte mit gutem Humor ein Protokoll auf, daß der Schuldner pfändbare Sachen nicht besitze, ohne zu erwähnen, daß der durch einen Schreibfehler zum Schuldner gewordene Karl G. ein Säugling sei. Der Gläubiger fluchte und forderte die Leistung des Offenbarungseides. Der Säugling erhielt also die Aufforderung, zu dem Termin ein Vermögensverzeichnis mitzubringen, andernfalls die Haft angedroht werde. Endlich plakte die Bombe. Der Vater schrieb an das Vollstreckungsgericht: „Mein drei Monate alter Sohn Karl ist zum Offenbarungseid geladen. Da seine physischen und geistigen Kräfte — er kann zurzeit weder gehen noch sprechen, sondern nur schreien — nicht soweit vorgeschritten sind, daß er diese staatsbürgerliche Ehrenpflicht ausüben kann, bitte ich, ihn vorläufig davon zu dispensieren. Ich verpflichte mich jedoch, meinen Sohn auf Grund der reichen Erfahrungen, die mir auf diesem Gebiet zur Seite stehen, auf diese staatsbürgerliche Pflicht in würdiger Weise vorzubereiten.“

Die Hungersnot in China. Dem Londoner Telegraphenbureau Reuters ging ein Bericht aus Schanghai über die Lage in dem chinesischen Hungersnotgebiet zu. Der Vertreter des ausländischen Unterstützungsausschusses berichtet, daß der Ausbruch von schwarzen Rotten dazu zwang, das Hungersnotlager bei Tsinkiangpu aufzuheben. 300 000 mittellose Leute wurden erbarmungslos davongejagt. Es spielten sich erschütternde Szenen ab. Die meisten der Hungernden zeigten allerdings Gleichgültigkeit. Man nimmt an, daß aus diesem Lager allein etwa eine Viertelmillion Menschen umkommen wird. Und bei Antung dürften 400 000 Menschen verhungern. Der Hauptfehler ist, daß keine Verbindungsmittel vorhanden sind. Die reichen Chinesen erklären, sie möchten ihr Geld nicht zu öffentlichen Arbeiten hergeben, weil in jedem Augenblick ein neuer Regierungsbeamter auftauchen und das auf diese Weise gesammelte Kapital sich aneignen könnte.

Wetter-Ansichten

auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

27. Januar. Bismlich milde, wolfig, strichweise Niederschlag.
28. Normale Temperatur. Niederschläge, vielfach bedeckt. Windig.
29. Kälter, wolfig, teil's heiter. Vielfach Nebel.
30. Kalt, wolfig, Niederschläge. Windig
Sturmwarnung.

Gottesdienst-Ordnung.

Evangelische Kirche in Lahn.

Septuagesimä. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.

Katholische Kirche in Lahn.

Sonntag Septuagesimä. 40 stündiges Gebet. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst; abends 6 Uhr Segensandacht.

Montag und Dienstag, früh 8 Uhr Hochamt; abends 6 Uhr Segensandacht.

Sonnabend, den 2. Februar. Fest Maria Lichtmess. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst; nachm. 2 Segensandacht.

Hierzu eine Beilage nebst
Illustriertes Sonntagsblatt.

Bur preussischen Einkommensteuer 1906 wird geteilt, daß der Stand der Steuerreklamationen Prozent fast derselbe war wie im Jahre vor-

25 vom Hundert der Erklärungen sind beantragt worden, davon etwas mehr als drei Viertel mit Erfolg, so daß 246 Mill. M. Einkommen mehr veranlagt werden konnten mit rund Mill. M. Steuer.

Holdberg. Die zum größten Teile von Mitgliedern des Lehrvereins an zwei Abenden hintereinander zur Aufführung gebrachte Bauernkomödie „Der Dorstmann“ von Hoppe hat allgemeinen Beifall gefunden und jedesmal ein ausverkauftes Haus gehabt, sodaß dem Fond zur Errichtung eines Trozendorf-Denkmal's ein erheblicher Betrag, ca. 400 Mark zufließt.

Glogau. Von der Fingigkeit der Post liegt im „N. d. Anz.“ ein hübsches Beispiel vor. Er erhielt von einem Herrn in Berlin einen Brief, welcher an Stelle der Adresse wie nachstehend beschrieben war: „Die Fingigkeit der Post ich preis, doch angezweifelt wurde dies, da hat ich an 'ne Bitte, nun, liebe Deutsche Reichspost, rette!“ In der Mitte stand: „An die bekannte Firma: nimm ich und setz ein g davor — drehs um, es steht im Eingangstor“. Unten rechts: „in: Von einem Globus“ nimm die Hälfte und einem „Gant“ nimm aus den Schwanz, stell beide Silben nun zusammen, du hast die Ortsbezeichnung ganz.“ — Die Post hatte dazu auf dem Briefumschlag bemerkt: (Flemming-Glogau.) Besonders anzuerkennen ist, daß diese Bestellung des Schreibens trotz der ätzselbsten Auffchrift keine Verzögerung erlitt, denn es wurde in Berlin laut Aufgabestempel am 19. Januar zwischen zwölf und eins nachmittags in den Briefkasten des Postamts Nr. 35 geworfen und ist bereits am 20. Januar vormittags 7 Uhr in die Firma Fleming g. lang.

Neues aus aller Welt.

Bei einem Stubenbrande in Smirzowo in Polen erstickten drei Kinder.

Großfeuer brach in der Nacht zum Donnerstag im Garnisonlazarett in Straßburg i. E. aus. Das Gebäude brannte aus. Die kranken Soldaten konnten gerettet werden.

In Plozk hat eine Feuerbrunst, die im Zentrum der Stadt wüthete, sehr großen Schaden angerichtet.

In Paris verübte die 20jährige Konservatoristin Desoyod Selbstmord. Sie hinterließ folgende Zeilen: „Ich sterbe ruhmlos und aussichtslos. Dönet mein Haar, damit man wenigstens sagen soll: Eigentlich doch schade um das hübsche Mädchen!“ Ihr Vater war ein gefeierter Sänger, der auf der Petersburger Opernbühne einem Schlaganfall erlag.

Ein Kutscher vom Rittergut Semballen in Ostpreußen kaufte in Insterburg einen Sarg und Trauerkleider für seine Familie, dann ging er hin und erhängte sich.

Eine gefährliche Fahrt machte der in Offenbach am Main aufgestiegene Ballon Ziegler. Sein Schlepptau geriet bei Oberstein in die Telegraphendrähte, so daß der Ballon ein Spiel des Windes wurde. Die Insassen erstarben fast vor Kälte und erlitten Verstauchungen. Dorfbewohner retteten sie in der größten Not.

In Schwabmünchen wurde kaiserlichen Blättern zufolge der Postadjunkt Böck verhaftet. Er hat sich durch gefälschte Postanweisungen nach und nach 180 000 Mark angeeignet. Das Geld hinterlegte er unter anderem Namen bei einer Bank.

„Aha! Der Hauptmann von Köpenick!“ rief ein Händler in Altona, als er einen von einem Feldwebel geführten Trupp Soldaten sah. Der Feldwebel ließ halten, rief einen Schuhmann und stellte Strafantrag. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen öffentlicher Beleidigung zu 50 Mk. Geldstrafe.

In Lugo wird Kaisers Geburtstag in diesem Jahre in ganz besonderer Weise gefeiert. Es findet die Eröffnung der Bahn von Lome nach Palime und eine landwirtschaftliche Ausstellung in Palime statt.

Für die uns aus Anlaß unserer Silberhochzeit erwiefsenen Aufmerksamkeiten und zahlreichen Beweise der Freundschaft und des Wohlwollens statten wir auf diesem Wege unseren aufrichtigsten herzlichsten Dank ab.

Lähn, im Januar 1907.

Gasthofbesitzer
Oskar Feige
und Frau.

Kaufhaus

Emil Opitz
Mauer a. Bober

Fernsprecher:

Ant Lähn: Hauptgeschäft Nr. 23
Filiale im Margaretenhof Nr. 20 b.

Billigste Bezugsquelle

für

en **Kolonial-** en
gros detail

**Schuh- und
Emaillewaren.**

Größtes und billigstes Geschäft
am Platze.

5 % Rabatt.

Künstlichen Zahnersatz
nach jedem modernen System
Reparaturen

und **Umänderungen**
zerbrochener oder schlechtpassender Gebisse.
Plombieren, Reinigen
Zahnziehen schmerzlos.
Schnellste fachgemäße Behandlung.

Paul Mause

Hirschberg, Langstraße Nr. 13.
Sprechst. v. 8-6, Sonntags bis 2 Uhr.

+ **Dank!** +

Seit 2 Jahren war ich mit einem **nerbösen** Leiden behaftet. Besonders plagte mich ein Taubheitsgefühl in den Füßen und Beinen, sodaß dieselben wie abgestorben und meistens ganz kalt waren. Ferner litt ich an Beklemmungen über dem Magen, wenig Appetit, Schwindelanfällen und trüben Augen. Auf Empfehlung und infolge vieler Dankschreiben wandte auch ich mich **brüchlich** an die schon ca. 25 Jahre bestehende **nichtärztl. Nervenbehandlung** **System Gust. Herm. Braun, Dresden 9, Kreuzstr. 55. Sprechst. 9-12.** Auch ich bin in etwa 6 Wochen durch das einfache, nicht kostspielige **Braun'sche** Heilverfahren von meinem Leiden befreit, weshalb ich hierdurch meinen herzlichsten Dank ausdrücke, und das **Braun'sche** Heilverfahren allen Nervenleidenden bestens empfehle. Frau **Stellenbesitzer Karl Gierschner, Braunsitz, Bez. Liegnitz.**

**Ein Doppel-Ponni
und ein Plauwagen**

nebst **Geschirr**

für Hausiergewerbe geeignet, wegen Aufgabe des Fuhrwerks preiswert zu verkaufen.

Max Bachmann

Konditorei u. Bäckerei
Lähn.

Eine Wohnung

zu vermieten.
Wo? sagt die Expedition des „Lächner Anzeiger“.

Einladung.

Zur Feier des **Allerhöchsten Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs** findet ein

Festmahl

im **Hotel „Deutsches Haus“** in **Lähn**
am **27. Januar cr., nachmittags 2 Uhr**

statt. — Kuperts zu 2.00 Mk. können bei Herrn **Obst**, Hotel „Deutsches Haus“, noch bis einschließlich den 26. d. Mts. bestellt werden.

Zu recht zahlreicher Beteiligung laden die Unterzeichneten Stadt und Land hierdurch ergebenst ein.

Lähn, den 24. Januar 1907.

Borchert, Güthe, Prietzel, Spottke,
Pastor. Amtsrichter. Bürgermeister. Pfarrer.

Im Interesse seiner Berufstüchtigkeit und Gesundheit

sollte jeder Beamte, Handwerker und Arbeiter alle aufregenden Getränke meiden und dafür **Kathreiners Malzkaffee** zu seinem ständigen Getränk machen. Dies wird ihm besonders noch dadurch erleichtert, daß **Kathreiners Malzkaffee** einen würzigen, kaffeeähnlichen Wohlgeschmack besitzt.

Da jedoch nur der echte „Kathreiner“ den angeführten hohen Genuswert hat, so ist es von großer Wichtigkeit, daß man beim Einkaufe, um sich vor minderwertigen Nachahmungen zu schützen, genau auf die Kennzeichen dieses echten Malzkaffees achtet. Diese sind: geschlossenes Paket in seiner bekannten Ausstattung mit Bild, Namen und Unterschrift des Pfarrers **Kneipp** als Schutzmarke und der Firma **Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken**.

Verlangen Sie also nur diesen Malzkaffee und nehmen Sie keine Nachahmung.

Mittelhaus & Weyrich
Siebau-Vermessungs- u. Kulturtechnisches Bureau
Hirschberg (Schlesien), Bergstrasse 5.

Kaiser-Borax

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser.
Das unentbehrlichste Toilettemittel, verschönert den Teint, macht **zarte weiße Hände.**
Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 und 50 Pf.
Toilette-Parfüm, in Flacons zu M. 1.- u. M. 2.50.
Spezialitäten der Firma **Heinrich Mack** in **Ulm a. D.**

Eine Frau sagt es der anderen!

Jede Frau, welche auf eine gute Tasse Kaffee hält, nehme zum Bohnenkaffee etwa $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ vom Kaffee-

zusat **Immer Borax.**

Der so zubereitete Kaffee ist von vorzüglichem Geschmack und prachtvoller Farbe, dabei bekömmlicher und weit billiger als reiner Bohnenkaffee.

Immer Borax

Der Kaffeezusatz hat sich im Fluge den Beifall jeder tüchtigen Hausfrau erobert und ist in den Kolonialwarenhandlungen in Cartons à 10 Pf. erhältlich.

Alleinige Fabrikanten:

W. Gottschalk Söhne, Charlottenburg. (50)

Brauerei Lehnhaus



Borbei ist nun die Reichstagswahl, Die manchem hat gemacht viel Dual. Zur Stärkung schlacht ich Dienstags Sch. Und lade Freund und Gönner ein. Um 10 Uhr Wellfleisch, abends Wurst, Und daß auch niemand leidet Durst So hat Herr Kusche dran gedacht, Und eine Fuhr Bier gebracht. Ich streu den Weg zur Stadt recht fein, Daß niemand fällt und bricht ein Wein. Auch scheint der Mond ganz wunderschön Ihr lieben Gäste, laßt Euch sehn.

Engwicht.

Hilbig's Gastho
Kleppelsdorf.

Donntag, den 27. d. Mts.
(Kaisers Geburtstagsfeier)



Tanz-
musik

Anfang 6 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein
Emil Hilbig.

In meinem Hause am Markt ist zu

1. April cr.
1 Laden

mit Wohnung und Beigelaß zu vermieten.

W. Dittmann
Baumeister.

Ein Haushälter

kann sofort eintreten bei
Emil Stellweg
Kasino-restaurant
Callperts Mauer.

Einen Lehrling

nimmt Oftern an.
P. Pätzold
Stellmacher u. Wagenbauer
Hirschberg,
Barmbrunnerstr. 14.



Warum

wollen Sie sich nicht auch elegant kleiden, geehrte Dame? Das 1000fach gelobte Favoritmoden-

Album u. die ausgezeichneten Favoritschmitte bieten eine so bequeme, sichere u. preiswerte Anleitung für das Schneidern im Haus und für den Beruf! Verlangen Sie d. Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) und das Jugend-Moden-Album (50 Pf.) von der Verkaufsstelle d. Firma oder, wo nicht am Platze, direkt von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

1 Brutapparat

ist billig zu verkaufen.
Näheres durch die Exped. d. Bl.

Hamburger Kaffee.
Fabrikat tägl. frisch geröstet, kräftig u. schön schmeckend, vers. in Postkörb. von 8 Pf. netto an à 8 Pf. 60 Pf. frko. u. zollfrei g. Nachnahme. **Herrn. Rahmstorf, Ottensens**
Hamburg.

Sonnabend, den 26. Januar.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Nachdruck verboten.



„Im Januar!“

Der Winter, der uns oft betrog,
 Erribt's wirklich immer bunter,
 Erst drückt er's Thermometer hoch,
 Dann drückt er's wieder runter,
 Erst säufeln seine Lüfte lind
 Und süßlich — westlich weht der Wind,
 Dann ist er rauh geworden
 Und weht aus Ost und Norden!
 Erst macht er Allen etwas „weiß“,
 Dann denkt er gar noch milder
 Und macht zu Wasser Schnee und Eis,
 Zerstört die schönsten Bilder,
 Er nahm der Landschaft wieder ganz,
 Das hieschen winterlichen Glanz,
 Dann gab's ob allen Wegen
 Nur Regen, nichts als Regen!
 Drauf lockt er uns im Gummischuh
 Durch die durchnässten Straßen,
 Dann ändert er den Kurs im Nu
 Und färbt uns blau die Nasen,
 Man zieht die Mütze übers Ohr,
 Weil man auf einmal wieder froh,
 Man kam aufs Neu dahinter:
 Es ist nun wirklich Winter!
 Das ist der Monat Januar,
 Er liebt das „überraschen“,
 Doch fällt er, das ist leider wahr
 Sehr schwer uns auf die Taschen.
 Ein starker Grogg, das glaubet mir,
 Ist teurer als ein Gläschen Bier,
 Um tüchtig einzuhetzen
 Darf man durchaus nicht geizen!
 Doch weht auch kalt des Jänners Hauch,
 Der Mensch zeigt sich sehr rege,
 Viel Ueberraschung bringt jetzt auch
 Der Carneval zu Wege!
 Und eingehüllt in bunten Glanz
 Gilt Mann und Maid zu Spiel und Tanz,
 Sie schieben alle Sorgen
 Beiseite bis zum — Morgen!
 Die närrisch-bunte Faschingszeit
 Ist Vielen ein Vergnügen,
 Da pflegt man mit Beharrlichkeit
 Das Täuschen und das Trügen,
 Da ist nicht Einer, was er scheint
 Und trotzdem ist's nicht böß gemeint,
 Man tritt sich fremd entgegen
 Der Ueberraschung wegen!
 So geht im Monat Januar
 Auch der Humor nicht unter,
 Doch bleib's auf alle Fälle war:
 Die Welt wird immer bunter.
 Welch reges Leben hier und dort,
 Und doch ist auch manch ernstes Wort
 In diesen letzten Wochen
 Geschrieben und gesprochen!
 Das erste Wort, es galt der Wahl,
 Das gab ein heißes Ringen,
 Galt's doch der Wähler große Zahl
 Zur Urne hinzubringen,
 Mög nun das Kämpfen der Partei'n,
 Dem Vaterland zum Segen sein,
 Dann wär ein Glückbereiter
 Der Januar! Ernst Heiter.

Kaisers Geburtstag.

Unser Kaiser begeht am kommenden Sonntag seinen 48. Geburtstag. In keinem Jahre, seitdem wir ein Deutsches Reich haben, fiel dieser Tag der herzlichsten Anteilnahme für das ganze deutsche Volk in eine so bewegte Zeit wie diesmal, fast unmittelbar voran dem Wiegenfeste des Oberhauptes des Reiches haben wir den Termin für die Neuwahlen zum Reichstage. Eine eigenartigere Erscheinung, als diese es ist, hatten wir nur vor neunzehn Jahren, im Jahre 1888, in dem Kaisers Geburtstag überhaupt nicht begangen werden konnte; drei Kaiser hatten wir in diesem einen Jahr, in dem Kaiser Wilhelm I. wenige Wochen vor seinem 91. Wiegenfeste verschied, Kaiser Friedrich (geboren am 18. Oktober) nur während der Frühlingszeit regierte, Kaiser Wilhelm II. erst mehrere Monate nach dem 27. Januar den Thron bestieg. 1888 war wohl das Jahr der größten Sorge, die Deutschland seit 1871 erfüllte. 1907, in das wir in kampfmutiger Wahlstimmung eintreten, wird, so hoffen wir, trotz Allem und Allem ein Jahr nationaler Ehre und nationaler Freude für unseren Kaiser, für das ganze Volk werden.

Wenn bewegte Gedanken angesichts des 25. und 27. Januar, die in diesem Jahr nicht wohl von einander zu trennen sind, unsere Brust erfüllen, so ist doch sicher der Kaiser selbst, der mit größter Anteilnahme auf alles das blickt, was sich jetzt entwickelt und abspielt hat. Wir Deutschen dürfen darin einig sein, weil nicht wir allein es wissen, sondern die ganze Erde, daß es keinen hochherzigeren Schirmer deutscher Ehre, keinen treueren Freund der deutschen Nation, keinen eifrigeren Förderer ihrer Interessen gibt, wie Kaiser Wilhelm II. Der Herrscher liebt ein offenes Wort zu sprechen, er verträgt es aber auch sehr gut, und das kann nicht jeder Zeitgenosse von sich sagen, ein offenes Wort zu hören.

In den Tagen seines neulichen Besuches in München, im letzten Dezember, hat der Monarch mit gutem Humor, wie erinnerlich sein wird, geäußert, er wisse wohl, was die Leute von ihm sprächen; aber nichts hat ihn irre gemacht in seinem festen Vertrauen auf die Mission Deutschlands in der Welt und auf seine Zukunft. Und wenn ein anderes Wort dazu beitragen könnte, den Kaiser zu charakterisieren, so ist das die Aeußerung Fürst Bülow's im Reichstage: „Kaiser Wilhelm ist kein Philister!“ Wir haben in Deutschland manche Kritiker, die ihre Stimme nicht laut genug erheben können, und doch nichts weiter als armselige, kleinliche und auf ihren Namen eifersüchtige „Philister“ sind.

Der Name des Oberhauptes des Reiches wird im Wahlkampfe nicht eben viel genannt. Vor der Auflösung des Reichstages wurde in der Volksvertretung von dem „sogenannten persönlichen Regiment“ in Deutschland gesprochen, aber man ist wohl dahinter gekommen, daß man sich doch eigentlich ein geistiges Armutzeugnis ausstellt, wenn man sagt, in Deutschland geschehe nichts, als was der Kaiser kommandiere. Wo hat der Kaiser im Reichstage etwas befohlen? Der hat nach eigenem Ermessen in allen Punkten beschlossen, weder der Monarch, noch sonst wer ist ihm in die Arme gefallen. Ja, der Reichstag hat mehr erreicht, als je zuvor. Hat er nicht die Diäten bekommen, nicht die Freifahrtkarten, haben nicht die verbündeten Regierungen oft genug mit nachgegeben? Wo war denn da ein feindseliger Wille des Kaisers? Wie hat der Monarch je gesagt, daß er in allem Recht hat, er hat jede Kritik angehört. Daß alle

Reichstagsabgeordneten gleiche Geduld besessen hätten, kann man nicht sagen.

Was wir an Kaiser Wilhelm II. haben, das sagen uns die Ausländer deutlicher und lauter als wir selbst es tun, denn schließlich genießt heute Niemand auf der Erde die Beachtung, wie „bei“, wie „er“, um diesen Ausdruck der Franzosen zu gebrauchen. Und ohne Grund ist das nicht. So wollen wir treu und ehrlich daran festhalten, daß Kaiser und Volk zusammengehören, und hierin darf kein politischer Tagesstreit etwas ändern. Für das Reich arbeitet der Monarch, für das Reich haben auch wir zu wirken. In dem Punkte finden wir uns stets zusammen. Und dazu wünschen wir ihm Heil und Segen!

Tages-Nachrichten.

Haag. Die Festsetzung des Termins für die zweite Haager Friedenskonferenz verursacht unverhältnismäßig viel Mühe und Arbeit. Unsere Leser wissen, daß die Konferenz, deren Erfolge einmal im umgekehrten Verhältnis zu den auf sie gesetzten Erwartungen stehen werden, ursprünglich im Juni vorigen Jahres stattfinden sollte. Mit Rücksicht auf den pan-amerikanischen Kongreß wurde der Termin auf das Frühjahr 1907 verlagert. Jetzt befindet sich der russische Professor von Martens, im Auftrage des Zaren, auf einer Rundreise zu den verschiedenen Kabinetten, um eine Einigung über den Zeitpunkt des Zusammentritts der Konferenz herbeizuführen. Man ist jetzt glücklich bei der Uebergangung angelangt, daß die Konferenz nicht vor Mitte des Sommers werde stattfinden können. Da haben Engländer, Franzosen und Amerikaner wenigstens noch hinlänglich Zeit, der Welt durch kräftige Rüstungen zu Wasser und zu Lande zu beweisen, wie ernst es ihnen mit dem von ihnen propagierten Friedens- und Abrüstungsgedanken ist. Wie schön ist die Theorie, wenn die Praxis nicht wäre.

Belgrad. Ein serbischer Politiker hat einem Mitarbeiter der Leipz. N. Nachr. interessante Mitteilungen gemacht, die früher Gesagtes durchaus bestätigen. Es ist tatsächlich eine Umsturzpartei in Serbien an der Arbeit, nur soll der Thronwechsel diesmal unblutig verlaufen. Im Mai oder Juni kann der König Peter schon wieder Privatmann sein und von der ihm ausgesetzten Rente leben, wo er will. Der Kronprinz ist zwar nicht ganz irrsinnig, wie dies einige ausländische Blätter zu melden wußten, aber geistig abnormal veranlagt, pervers und grausam und wird periodisch von Anfällen heimgesucht, in denen er vor Wut und Sinnlichkeit nicht weiß, was er tut. Der König hat schon seit längerer Zeit die Absicht, seinen Erstgeborenen in einer Heilanstalt unterzubringen, man nahm aber bisher in Anbetracht des geradezu unbändigen Charakters des Prinzen immer davon Abstand. Adjutanten sind ihm nicht mehr beigegeben, weil er seine bisherigen gräßlich beleidigt und tötlich mißhandelt hat. Die Meldungen Belgrader Blätter, daß der Kronprinz bei seinen Ausfahrten „vom Volke lebhaft begrüßt wurde“, sind so zu verstehen, daß nicht das Volk „jubelte“, sondern die Offiziere und Soldaten, die den Sprößling ihres Königs begrüßen müssen. Das serbische Volk rechnet nun schon längst mit der Tatsache, daß Kronprinz Georg bei der Thronfolge gar nicht in Betracht kommt und es ist wohl begreiflich, daß der Wunsch immer reger wird, beizeiten für eine andere Thronfolge zu sorgen. Da der König davon nichts wissen will, wird er eben mitgehen müssen.

Petersburg. In Rußland ist der 22. Januar, der Tag, an welchem sich der blutige Sonntag zum 2. Male jährte, überall ruhig verlaufen, „ruhig“ allerdings nur im russischen Sinne. Denn an vielen Orten hat die Arbeit geruht, haben Hausfuchungen stattgefunden, sind Demonstrationen erfolgt, und was dergleichen Tageserscheinungen mehr sind. Aber Rebellionen größeren Umfanges sind unterblieben, auch die Truppen haben sich ruhig verhalten. Dem Ministerpräsidenten Stolypin ist ein Stein vom Herzen gefallen, und auch der neue Stadthauptmann von Petersburg, Dr. Schwesky, atmet auf. Denn gerade für die Hauptstadt des Zaren, die der Herrscher allerdings während der letzten beiden Jahren nur einmal auf zwei Stunden gesehen hat, fürchtete man, aber gerade in Petersburg verlief der 22. Januar in voller Ruhe, fast in allen Fabriken wurde gearbeitet, nur in einigen Druckereien feierten die Seher, sodas am Mittwoch weniger Zeitungen erschienen als sonst.

Neues aus aller Welt.

Das „Bratwurstglocklein“ in Nürnberg ist verkauft worden. Obwohl der Wert der Bausteine mit einigen tausend Mark gut bezahlt wäre, beträgt der Kaufpreis nicht weniger als 131 000 M.

In das Berliner Schulwesen läßt die neueste Auffassung einen Einblick tun. Es sind 282 Gemeindeschulen mit 5102 Klassen vorhanden. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen betrug zuletzt 227 730.

Großstadtelenb spricht aus folgender Notiz: Vor dem Schöffengericht in Rixdorf bei Berlin hatte sich ein Mechaniker zu verantworten, der sich seinerzeit selbst der Polizei stellte und beschuldigte, einer Dame ein Geldtäschchen mit 46 Mk. gestohlen zu haben. In der Verhandlung widerrief er sein Geständnis, zu dem ihn nur die bitterste Not getrieben habe. Er sei wochenlang ohne Stellung gewesen, habe gehungert und kein Obdach mehr gehabt. Da sei er zu der falschen Selbstbeichtigung gekommen, um sich im Untersuchungsgefängnis satt essen zu können. Das Gericht sprach den Angeklagten frei, weil es ihm glaubte. Hoffentlich nimmt sich seiner ein wohlthätiger Verein oder ein Arbeitgeber an, damit er nicht tatsächlich mit dem Strafgesetz in Konflikt gerät.

Anonyme Brieffreier trieben seit Jahren in Siegmars bei Chemnitz ihr Unwesen und belästigten zahlreiche angesehene Familien. Jetzt endlich sind sie sächsischen Blättern zufolge in der Person des angesehenen Fabrikanten Heun und seiner Frau ermittelt worden. Beide gestanden ihre Täterschaft ein.

Eine tollwütige Dogge raste in Gedräng in der Provinz Sachsen in eine Schar Schulkinder, von denen 14 gebissen wurden. Sie und weitere sechs Personen sind zur Schutzimpfung nach Berlin gereist.

Ein erschütternder Straßenbahnunfall kam in Berlin vor. Eine Frau stand mit ihren beiden kleinen Kindern auf der Straße, um den Gatten zu erwarten. Der 5jährige Sohn eilte, als er den Vater sah, über die Straßenbahnschienen, auf denen in demselben Augenblick ein Wagen nahte. Die Mutter, das kleinste Kind auf dem Arm, wollte den Sohn retten, alle drei kamen aber unter die Räder. Während die Kinder leicht verletzt wurden, trug die Mutter so schwere Verletzungen davon, daß sie starb. Kurz zuvor war sie noch von einem toten Kinde entbunden worden.

Bei dem Brande der Kammgarnweberei in Muhlau im Vogtlande, die eingäschert wurde, kamen zwei Arbeiterinnen ums Leben. Ein Weber wurde schwer verletzt.

Auf der Strecke Göttingen—Veera brannte das Bahnhofsgebäude in Rosdorf ab.

In München schoß ein Offizier auf seine Frau und sich selbst. Er ist leicht, sie tödlich verletzt.

In Nürnberg stürzten sich zwei nervenleidende Schwestern aus dem Fenster. Sie wurden zerquetsert.

Ausländige Zollbeamte in Valencia in Spanien setzten den größten Teil der Arbeitsräume in Brand. Hierbei kamen mehrere Verwundungen vor.

In Augsburg stieß eine Lokomotive mit dem Orientexpresszug zusammen. Drei Köche im Speisewagen wurden durch herabstürzendes Geschirr leicht verletzt.

Das kostbare Pelzwerk der Prinzessin Luise von Belgien, geschiedenen Prinzessin von Koburg, ist Pariser Blättern zufolge in Nizza zur öffentlichen Versteigerung ausgeschrieben worden. Sie soll es dem Riviera-Palace-Hotel als Pfand für unbezahlte Rechnungen in Höhe von 29 883 Fr. haben überlassen müssen.

Soziales und Provinziales.

* Erbarmet euch der hungernden Vögel! Laßt die armen Tiere bei Schneefall und harter Kälte nicht zu Grunde gehen! Hängt Futterkästen auf im Garten oder vor euren Fenstern! Futterkästen mit einem kleinen Schuttdach sind schnell zusammen gezimmert. Wenn angängig, benagelt

mit Baumrinde, mit Fruchtzweigen und Astwerk! Schulen und Behörden sei diese Bitte auf das wärmste an das Herz gelegt. Vom Hunger geschwächt, wird der kleine, gefiederte Sänger jetzt leicht eine Beute des Raubvogels oder der Kälte. Haltet aber von den Futterplätzen im Freien auch die Vogelfänger fern!

* Paul-Gerhardt-Feier. Am 12. März d. J. werden es 300 Jahre, daß Paul Gerhardt geboren und in ihm der deutschen evangelischen Kirche ihr größter Lieberdichter nach Luther geschenkt worden ist. Aus Anlaß dessen und aus Dankbarkeit soll dieser Tag an dem dem 12. März voranstehenden Sonntag Väter in den Gottesdiensten entsprechend gefeiert werden, und es sollen hierbei vornehmlich Gerhardt'sche Lieder Verwendung finden. Auch in der Predigt soll auf diese Feier Bezug genommen werden.

* Welcher Apfel schmeckt am besten? Eine vom Praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau hierüber veranstaltete Abstimmung hat folgendes Ergebnis gehabt: Die fünf bestschmeckenden Äpfel sind Gravensteiner, Cox-Orangen-Reinette, Weißer Winter-Catvill, Ananas- und Kanada-Reinette.

* Das Ergebnis der letzten Viehzählung ist außerordentlich günstig, namentlich die Zunahme bei den Schweinen ist sehr groß. Es wurden gezählt: 3 021 087 Pferde oder 56 679 mehr, 11 630 672 Rinder oder 474 539 mehr, 15 334 762 Schweine oder 2 770 863 mehr und 5 426 851 Schafe oder 233 678 weniger. Selbst die Entwicklung der Schafhaltung bietet insofern kein allzu unerfreuliches Bild, als der seit Jahrzehnten hierin eingetretene Rückgang sich wesentlich verlangsamt hat.

Hirschberg. Mit einer Vorlage von weitestgehender Bedeutung für die Zukunft unserer Stadt beschäftigte sich die 1. hte Stadtratsversammlung. Es handelte sich um die Versorgung der Stadt mit Elektrizität. In geheimer Sitzung wurde nach langer Debatte beschlossen, von der Errichtung eines eigenen städtischen Elektrizitätswerkes abzusehen und auf Grund der vom Ingenieur von Hermann-Breslau ausgearbeiteten Denkschrift mit der Provinzialverwaltung von Schlessien wegen Bezuges von Elektrizität aus dem Talperrnwerk Marklissa und Wauer einen Vertrag abzuschließen. Die Stadt errichtet demnach ein Gleichstromwerk, das durch einen Drehstrom der Talperrn getrieben wird. Für die Interessenten wird dann der Strom im Einzelnen von der Stadt abgegeben. Die Provinz verlangt eine Mindestabnahme von 60 000 Kilowatt und garantiert für jede Menge ohne Höchstgrenze. Die Provinz gibt an die Stadt die Elektrizität für den Preis von 8,5 Pf. für die Kilowattstunde ab, ohne Rücksicht darauf, ob die Elektrizität dann zu Licht- oder Kraftzwecken verwandt wird. Der Vertrag ist auf 15 Jahre abgeschlossen.

Hirschberg. Zweiter Bürgermeister Dr. Tobler verläßt am 1. April unsere Stadt, um einem Rufe als Stadtrat nach Breslau Folge zu leisten.

Waltersdorf. Selbstmord verübte der Stellenbesitzer Hermann Kriegel von hier, indem er sich im nahen Walde erhängte. K. hatte sich vor etwa 14 Tagen beim Dreschen einen Finger derart an der Maschine verletzt, daß er das nur noch lose hängende Glied kurz entschlossen abschnitt, dann aber ruhig die Arbeit fortsetzte, auch keine ärztliche Hilfe in Anspruch nahm. Anscheinend ist daraufhin und durch Verunreinigung der Wunde das Wundstich eingetreten, in dessen Verlauf er wohl die traurige Tat ausführte. Der 55 Jahre alte Verstorbene befand sich in den besten Verhältnissen.

Landeshut. Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich nachts in der hiesigen städtischen Gasanstalt. Als morgens 5 Uhr der erste Arbeiter erschien, fand er an der Schachtanlage den Arbeiter Schauf tot liegen. Es wurde sofort der Gasinspektor gerufen; als dieser bemerkte, daß nirgends Licht brenne, stieg er mit banger Ahnung in den Regulierschacht und fand auch sofort eine zweite Leiche. Weitere Nachforschungen ergaben nun, daß drei Arbeiter den Kohlendampf zum Opfer gefallen sind. Sofort angestellte Wiederbelebungsv

versuche blieben erfolglos. Die Verstorbenen, die Gasanstaltsarbeiter Wimmer, Scharf und Heilscher sind Familienväter. Ein Glück ist es, daß der Schacht nicht mit Licht betreten wurde, sonst konnte die ganze Gasanstalt in die Luft fliegen.

Schreiberhau. Ein eigenartiges Kunstwerk hat ein vergnügtes Völkchen lustiger Wintergäste geschaffen, das, aus mehreren bekannten Berliner Schriftstellern und Künstlern bestehend, vor kurzer Zeit im Hotel „Vindenhof“ hier logierte. Aus Bewunderung für die Schönsheiten des Hochgebirges im Winter, bauten sie vor dem Portal des Vindenhofes den alten Berggeist in künstlerisch vollendeter Weise im Schnee auf. Schöpfer des Planes war ein Berliner Maler, dessen Namen in der Kunstwelt gut bekannt ist. Das jägige Frostwetter berechtigt zu der Hoffnung, daß das sehenswerte Bildwerk noch längere Zeit erhalten bleibt.

Bunzlau. Die hiesigen städtischen Beamten hatten an den Magistrat die Bitte um Erhöhung ihrer Gehaltsansprüche gerichtet und das Gesuch mit dem Hinweis auf die Preissteigerung fast aller Lebensmittel begründet. Der Magistrat hat der Bitte entsprochen und die erhöhten Gehälter sind bereits im Haushaltsplan für das Etatsjahr 1907 eingestellt. Mit Ausnahme der beförderten Magistratsmitglieder ist allen mit Pensionsberechtigung angestellten städtischen Beamten eine Aufbesserung von fünf Prozent der bisherigen Gehaltsbezüge gewährt worden. Der Haushaltsplan schließt in Einnahme und Ausgabe mit je 1 081 000 M. ab. Obwohl die Ausgaben gegen das Vorjahr nicht unwesentlich sich gesteigert haben, werden die Steuerzuschläge im Jahre 1907 nicht erhöht werden. Bunzlau behält die niedrigsten Sätze von 100 Prozent der Gemeindecinkommen- und 100 Prozent der Realsteuern. Die Gemeindeabgaben sind also so niedrig wie in keiner anderen schlesischen Stadt.

Piegnitz. Beim Lösen einer Fahrkarte nach Berlin erhielt ein Herr im Jahre 1864 auf dem hiesigen Bahnhofe einen Taler und zwanzig Sgr. zuviel herausgezahlt und der Fehlbetrag mußte damals von der Billetverkäuferin getragen werden. Die Reue aber ist, wenn auch spät, noch eingetreten: der betreffende Herr ist in bessere Verhältnisse gekommen und hat nun brüchlich den Betrag aus Glas an die hiesige Inspektion zurückgeschickt.

Piegnitz. Trappen wurden auf den Feldern des Dominiums zu Neudorf beobachtet. Diese bei uns jetzt seltenen, zu der Familie der Sumpf- oder Watvögel gehörigen Tiere werden bis 1,1 Meter lang, haben oben rostgelbe, mit schwarzen Querbändern versehene, unten weiße Federn. Der Schnabel trägt einen aus langen zerschliffenen Federn bestehenden Kinnbart und wird 15 1/2 Kilogramm schwer. Der Flug ist schwerfällig. Die Trappe hält sich auf den weiten Feldern Ungarns und Südrusslands auf, nur selten erscheint sie jetzt auch in Deutschland.

Steinau. Im Eise eingefroren gefunden wurde eine kurze Strecke oberhalb der hiesigen Eisenbahnbrücke von einigen Jungen die Leiche eines etwa 40 jährigen Mannes. Der Tote war mit dunklem Tuchanzug bekleidet, trug noch Uhr und Kette, in seinem Portemonnaie befanden sich 15,90 Mk. in barem Gelde. In seinem Trauringe befanden sich die Buchstaben H. M. und die Zahl 1905. An den Füßen trug der Tote ein Paar feine Schuhe, sodaß aus dem ganzen Aussehen zu schließen ist, daß er den bemittelteren Ständen angehörte. Allem Anschein nach liegt der Tote schon seit einigen Wochen im Wasser, als die Oder stark mit Eisschollen trieb, und es ist anzunehmen, daß die Verletzungen im Gesicht durch die Eisschollen verursacht worden sind.

Wohlau. Einem Fleischermeister aus Bischof wurde in Gloschau Pferd und Wagen gestohlen, die er vor der Türe eines Gasthauses hatte stehen lassen. Der Dieb ist noch nicht ermittelt.

Samstagblatt

Nr. 5

Illustriertes Unterhaltungsblatt

1907.

Geheime Schuld.

Roman von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

Wenn ich Ihren Wünschen bisher nicht die gebührende Aufmerksamkeit widmete, Crawford," sagte er, die Hand des Marquis ergreifend, „so geschah dies, weil ich Mary noch als Kind betrachtete. Die Vorurteile, welche man in Bezug auf Altersunterschiede hegt, teile ich nicht. Lady Ermyntrode ist zwanzig Jahre jünger als ich, ohne daß hieraus je eine ernsthafte Differenz zwischen uns entstanden wäre. Ihre Wahl bürgt mir für Ihre Absicht, nicht nur neben Mary Ihr Glück zu suchen, sondern auch Mary selbst das Glück zu bereiten, auf welches ich sie mit väterlicher Günstigung noch heute vorbereiten werde.“

Der Marquis warf einen Blick auf seine Uhr. „Ich werde um elf Uhr im Klub erwartet.“

„So haben wir den Vorzug, Sie morgen zum Lunch bei uns zu sehen!“ — Der Marquis verneigte sich, schüttelte Lord Verwood die Hand und ging in den Salon, sich zu verabschieden. — Mary atmete erleichtert auf, als der letzte Schimmer seines rötlich-blonden Schnurrbartes in der geöffneten Tür verschwand.

Lady Ermyntrode hatte ihre Gäste entlassen. Die hell erleuchteten Salons lagen schweigend in ihrer von Duft und Wärme erfüllten Pracht.

Als das junge Mädchen sich ihrer Stiefmutter näherte, um ihr gute Nacht zu wünschen, hielt diese sie auf. „Warte noch einen Augenblick auf Deinen Vater. Dort kommt er.“ — Man sah Lord Verwood's Gestalt in der Ferne der geöffneten Gemäcker austauschen und elastisch näher schreiten. Als er in Mary's Nähe trat und sie in gewohnter Weise sich über seine Hand neigen wollte, hob er ihr gesenktes Haupt leicht in die Höhe.

„Du wirst glauben, meine liebe Mary, daß das, was zwischen uns besprochen wird, von mir bereits reiflich erwogen und von Lady Ermyntrode mütterlich gebilligt worden ist. Deine Pflicht besteht lediglich in der dankbaren Annahme eines Looses, wie das Leben selbst meiner Tochter kaum zum zweiten Male bieten dürfte.“

„Ich war Dir immer gehorsam,“ fiel sie ein, beängstigt von der ungewohnten Feierlichkeit, womit Lord Verwood seine kostbaren Minuten an sie verschwendete.

Er nickte lächelnd. Als ob es ihm je eingefallen wäre, daß ein unreifes Kind einen Willen neben dem seinen hätte geltend machen können!

Du hast Recht. Es liegt nichts vor, was uns eine Trennung von Dir wünschenswert machen könnte,“ erwiderte er mit seiner ausdrucksvollen Stimme, die im Voraus jeden Widerspruch zurückdrängte. „Im Gegenteil, wir werden Ursache haben, Dich unter uns zu vermissen.“

Sie sah ihn mit weit geöffneten Augen betroffen an. Eine Reihe unbestimmter Vorstellungen durchkreuzte ihre Gedanken. Wollte man sie fortziehen? Und wohin? Weshalb?

„Nichtsdestoweniger haben wir den Entschluß gefaßt, Deinem Glück, welches zugleich unseren Wünschen für Dich vollkommen entspricht, kein Hindernis in den Weg zu legen. Die Bestimmung des Weibes ist die Ehe. Und wenn Marquis Crawford —“

Sie presste ihre Hände in jähem Schreck zusammen. Ihre Lippen zitterten. Doch brachte sie kein Wort hervor. Ein Gefühl schadenfroher Erregung ging durch Lady Ermyntrodes Herz.

„Wenn Marquis Crawford, dem meine Freundschaft schon seit Jahren gehört, Dir die Ehre erweist, um Deine Hand zu werben, so ist damit alles gesagt, was ich noch hinzufügen könnte.“

„Mein Vater!“ stieß sie angstvoll hervor. Die unausrottbare Scheu vor dem Mann, den sie weniger liebte als fürchtete, wurde in diesem Moment von dem hervorbrechenden Gefühl der Hilflosigkeit verdrängt. „Diesen Mann kann ich nicht heiraten. Er ist so schrecklich!“

Lord Verwood maß seine Tochter in wortlosem Staunen und mit wachsendem Mißbehagen. „Was willst Du mit dieser unziemlichen Hindeutung sagen?“ — Sie schloß seine Augen, vor denen sie

von jeder Furcht empfunden hatte, fest auf sich ruhen. Da sank ihr der Mut. „Nichts!“ flüsterte sie leise. Aber es durchschauerte sie, als sie an Robert Ernsdale dachte. Und sie brach in Tränen aus.

„Wir haben da, glaube ich, einen Fehler begangen,“ mischte sich Lady Ermyntrode mit ihrer verschleierten Stimme besänftigend ein, indem sie zu ihrem Gatten trat und ihm ihre weiße Hand mahnend auf den Arm legte. „Wir haben Mary's Herz überrascht, Mary's bescheidenes Herz, welches sich von einem so glänzenden Geschick, wie Marquis Crawford es ihr liebend zu Füßen legt, nichts träumen ließ. Wenn ich ihre Tränen recht verstehe, fühlte sie sich von diesem plötzlichen Wechsel überreizt. Morgen, ehe ihr Verlobter sie aufsucht, wird sie anders denken gelernt haben und uns durch eine ebenso frohe Miene entzücken, wie ihre Tränen uns soeben betrübten. Nicht wahr, Mary?“

„Ich hoffe, daß dem so ist,“ sagte Lord Verwood ungehalten. „und ich der Pflicht enthoben wäre, nachzuforschen, wohin sich die ersten Spuren dieses Widerstandes verlieren.“

Bei dem drohenden Hinweis, welchen diese Worte enthielten, schrat das junge Mädchen so heftig zusammen, daß Lady Ermyntrode eine Aufwallung von Eifersucht nicht zu unterdrücken



In den Krieg. (S. 3.)

vermochte. „Welche Spuren könntest Du finden wollen?“ fragte sie rasch.

„Wenn Mary mich verstanden hat,“ erwiderte Lord Berwood sich abwendend, „so wird sie wissen, daß die Macht mir zusteht, diese Spuren so gründlich zu verwischen, daß Niemand in der Welt sie wieder aufzufinden vermöchte. Hat sie mich nicht verstanden, desto besser für sie und mich.“ Er reichte seiner Gattin den Arm und verließ mit ihr das Zimmer.

Das junge Mädchen sah dem Paare regungslos nach, bis die rieselnde Schleppe ihrer Stiefmutter am Ende der Gemächer plötzlich verschwand. Da war es, als löse sich ein Baum von Mary's Gliedern. Sie schlug die Hände zusammen, drückte sie vor ihr Antlitz und brach in ein ersticktes Schluchzen aus, welches ihren Körper wie im Fieber durchschüttelte. Ein lähmendes Gefühl des Lebendigbegrabenwerdens nahm ihr die Kraft, ihren Schmerz und Zorn laut hinaus zu schreien in die schweigende funkelnde Nacht der stillen Räume.

Die Dienerschaft nahte. Da gewann sie so viel Willenskraft zurück, daß sie an den neugierigen Gesichtern vorüber-eilen konnte, fort aus dem Bereiche jeden Blickes in die Einsamkeit ihres eigenen kleinen Reiches.

Die Kerzen im Ankleidezimmer und auf dem Nachttisch des Schlafzimmers brannten hell. Sie entließ die Kammerfrau mit einer heftigen Handbewegung und verlöschte die Flammen bis auf eine. Diese selbst schmerzte ihre Augen noch bis zur Unerträglichkeit.

Sie dachte weniger an das, was von ihr gefordert wurde, als an irgend ein Mittel des Widerstandes, an einen Schutz, an einen Anwalt gegen die überwältigende Macht ihres Vaters. Was sich auch jetzt in ihr aufbäumen mochte an Kraft und Widerspruch, an Wuth und Leid, morgen, unter dem zürnenden Blick Lord Berwoods, das fühlte sie im Voraus, mußte alles zu machtlosen Tränen hinfürschmelzen.

Ja, hätte sie ohne Lady Ermyntrodes Gegenwart die Arme um seinen Hals schlingen können oder nur um seine Kniee, und ihr Herz aussprechen lassen, was bis zum Ersticken sich darin aufgehäuft hatte an Abscheu, Furcht und Zorn, es hätte eine Möglichkeit gegeben, seinen allmächtigen Willen mit ihren Tränen und Bitten zu erschüttern. Aber so —!

Sie dachte an Robert Ernsdale. Und da war es, als öffnete sich eine Schleiße in ihrem Herzen, hinter welcher eine Flutwelle bitterster Tränen hervorbrach. Wie Recht hatte er mit seiner Mahnung behalten! Und sie hatte ihm darob gezürnt. Wie sollte sie an Marquis Crawford's Seite es je wagen, ihm in's Auge zu blicken! Sie hätte vor Scham sterben müssen. Und nie mehr reichte er ihr lächelnd seine Hand, rief er so zärtlich ihren Namen: „May! May!“

Alles aus und vorbei.

4.

Robert Ernsdale hatte den Weg, welchen ihm sein Bruder angeraten, so leichten Fußes nicht einschlagen können. Zudem wußte er, daß Lord Berwood für persönliche Angelegenheiten nach eingenommenem Morgentee am zugänglichsten war.

Er beschloß deshalb, seinen Gang auf den kommenden Tag zu verschieben, obwohl ihm die Last, welche sein Herz bedrückte, während einer langen, schlaflosen Nacht unerträglich dünkte. Er grübelte nicht mehr darüber nach, was er zu Gunsten seiner Liebe anführen könne, sondern nur über eine Möglichkeit, den feindseligen Einfluß Lady Ermyntrodes unschädlich zu machen. Er klammerte sich dabei an die Beweise der Seelengröße und Gerechtigkeit, welche die Welt seinem Theim nachrühmte, ohne zu bedenken, daß dessen Herz im Laufe der Jahre durch bittere und schmerzliche Enttäuschungen aller Art sich verhärtet und dem Mißtrauen zugeneigt hatte.

Ernsdale konnte es nicht hindern, daß, als sein Fuß Berwood-Hall betrat, sein Herz lebhafter zu klopfen begann. Zum ersten Male kam er als Bittsteller. Diese Rolle war ihm so neu und ungewohnt, daß er meinte, jeder Diener müsse die Absicht, welche ihn herführte, ihm von der Stirn lesen.

Lord Berwood hatte bereits einen Besucher empfangen. Ein zweiter harrete im Empfangszimmer des Hausherrn.

Dem nahen Verwandten öffnete der Diener die Thür zu den Familiengemächern. Robert Ernsdale trat ein. Der Aufschub preßte ihm das Herz noch mehr zusammen.

Die Thür hinter ihm öffnete sich leise. Er wandte sich rasch um. Mary war eingetreten. Sie wollte einen letzten Versuch wagen, das Mitleid der Stiefmutter zu erwecken.

Sobald sie Robert Ernsdale erblickte, blieb sie wie vom Blitz getroffen stehen. Ein seltsames Gemisch von Glück und Schmerz, Freude und Angst malte sich in ihren bleichen Zügen, welche noch alle Spuren der vergossenen Tränen trugen.

Unwissentlich streckte sie hilfessuchend beide Arme aus. „Bob! Bob!“

Er war, alles vergessend, zu ihr geeilt. „Was ist geschehen, Mary? Er nahm ihre Hände fest in die seinen. „Wer hat Dir etwas zu Leide getan?“

Sie konnte nicht sprechen. Scham und Angst schlossen ihr den Mund. Auch war sie so erregt, daß sie ein immer wiederkehrendes Zittern ihres Körpers nicht zu unterdrücken vermochte. Mit überströmenden Augen lehnte sie sich gegen seine Schulter. „O Bob! Hilf mir!“

Er schlang den Arm um sie. „Ich bitte Dich, Mary! Was kann Dir geschehen sein?“

„Wenn Du mir helfen willst —“ stotterte sie leise. „Ich habe sonst niemand —“ Der Name Crawford wollte nicht deutlich über ihre Lippen.

Aber er hatte sie trotzdem verstanden und ließ sie heftig los. „Habe ich doch Recht behalten? Jetzt schon?“

Sein eigenes Vorhaben und ein unbezwingliches, dumpfes Vorgefühl raubten seiner Stimme den frischen Klang. „Unglückliche Mary!“ sagte er tonlos.

Sie umklammerte seinen Arm. „Sei Du gut zu mir — die anderen sind es nicht.“

Er betrachtete sie voller Liebe. „Und Du willst ihm nicht angehören?“ — Sie schüttelte hastig den Kopf.

„Du liebst ihn nicht? Du verabscheust ihn vielleicht sogar?“ fragte er, ihr die dunklen Haare aus der Stirn streichend. „Du könntest vielleicht“ — seine Hand begann zu beben, eine Empfindung, die ihn von der Stirn bis in's Herz drang — „einen anderen lieber haben? Lieb, sehr lieb sogar?“

Sie ward feuerrot und nickte.

Er nahm ihr Rechte und legte sie gegen seine Brust. „Wenn Du bestimmt weißt, daß Marquis Crawford nicht der Mann ist, dem Du Dich anvertrauen möchtest für's Leben, so muß eine innere Stimme Dir schon zugestüstert haben, warum es nicht sein kann.“

Sie nickte wieder. Ein Gefühl des Glückes, der Sicherheit war in Ernsdale's Nähe über sie gekommen, so beseligend, als sei diese Stunde nicht ein kurzes Trugbild, dahinter die eiserne Wirklichkeit lauernd harrete, sondern sichere Rettung aus allem Stummer und aller Not.

„Und,“ sagte er weiter; ihre bebenden Finger von seinen Lippen ziehend, „hat diese Stimme Dir auch den Namen des Mannes genannt, zu dem Dein Herz Dich hinzieht? Und ist das keine Täuschung, Mary? Bist Du Dich dessen voll bewußt, was Du hoffst und wünschst und verlangst? So bewußt, daß alles davor schweigt, was zu Gunsten des Marquis Crawford spricht: Reichtum, Rang, äußerer Glanz? Bist Du sicher, daß nicht die Angst allein, sondern die Liebe Dich nach meiner Hilfe ausschauen läßt? Und weißt Du, Mary, daß ich Dich nicht allein vor Crawford retten, sondern auch für mich gewinnen will? Weißt Du das alles? Begreifst Du das?“

„Mit Dir will ich sterben, Bob,“ flüsterte sie leise, die braunen Augen voll zu ihm erhebend. „So wahr ich vor Dir stehe.“

„Und mit mir leben!“ rief er in leidenschaftlich ausbrechendem Gefühl, ihre schlankte Gestalt fest an seine Brust ziehend. „Mit mir leben willst Du auch, Mary? Was so viel tausendmal schöner ist, als sterben! Nicht wahr, meine süße Mary?“

Sie nickte. „O Bob, welch' Glück, daß ich Dich traf! Daß Du bei mir bist!“

„Glaubst Du nicht, daß dieser Zufall, auf den meine Seele nicht hoffte, ein Wink der göttigen Vorsehung ist, Mary? Wir wollen beide Kraft daraus schöpfen für die Kämpfe, welche unserer harren. Was kann ich gegen einen Freier wie Marquis Crawford in die Wagschale werfen? Und doch, ich will Dich erringen,“ rief er leidenschaftlich, ihre Wange mit Küßen bedeckend. „Wenn es einen Weg zu Deines Vaters Herzen gibt, ich finde ihn. Laß mich Dein Anwalt sein,“ flüsterte er ihr mit zärtlichem Scherz ins Ohr. „Du mußt mir nur vorher die ganze Wahrheit anvertrauen, damit ich Dein Recht gewissenhaft vertreten kann: wie lieb hast Du mich, Mary?“

Das junge Mädchen, purpurrot im Antlitz, vergaß plötzlich ihre eiserne Zurückhaltung. Hastig umschlang sie Ernsdale's Hals mit beiden Armen und preßte ihre Stirn gegen seine Wange.

So standen sie einige Sekunden regungslos. Ihr eigener zitternder Herzschlag hallte an der Brust des anderen wider.

Man hörte Schritte sich der Thüre nähern.

Ernsdale trat zurück. „Sch, Geliebte!“ flüsterte er, ihre Hand noch einmal hastig küßend. — Sie verschwand.

„Mylord lassen Mr. Ernsdale bitten, ihn in seinem Zimmer aufzusuchen,“ sagte der Diener, indem er den Thürflügel weit zurücklehnte.

Ernsdale überschritt den breiten Gang und betrat das Arbeitsgemach seines Oheims. Er fühlte, daß seine Schläfen einen Moment heftig zu pochen begannen.

Lord Berwood saß im bequemen Hausanzug vor seinem Schreibtisch, dessen große, grüne Platte mit Briefschaften und Zeitungen bedeckt war.

Eines dieser Papiere hielt er lesend in der Hand, als sein Knecht eintrat, und behielt es nach flüchtigem Kopfschütteln auch darin, eine ihn interessierende Stelle ruhig zu Ende lesend.

Der junge Mann, diese Pause benutzend, um seine Geistesgegenwart wieder zu gewinnen, blieb in einiger Entfernung von dem Sessel seines Oheims stehen.

Endlich wendete sich Lord Berwood, das Blatt sorglich zusammenfaltend, langsam zu ihm um. „Du hast ein Anliegen, wie ich annehmen darf?“

Die energische Stimme des vielbeschäftigten Mannes hatte eine erhöhte Schärfe angenommen im Hinblick auf das, was Lady Ermyntrede ihm von gewissen Annäherungen des jungen Mannes mitgeteilt.

„So ist es!“ sagte Ernsdale mit ruhiger Würde. „Und ich hoffe, daß Ihre Güte, Ohe! dieses Anliegen einer gerechten Beurteilung unterziehen wird.“

Lord Berwood wandte ihm flüchtig sein Antlitz zu. „Mein Urteil steht Dir gegenüber auf der Stufe der Gerechtigkeit, da Du meine Güte entbehren zu können glaubst.“

„Vergeben Sie mir,“ erwiderte Ernsdale errötend, „wenn meine Neigungen, meine Anlage, mir nicht gestatteten, Ihren Wunsch zu erfüllen. Ich bin kein Soldat und schätze den Stand zu hoch, um ihm ohne Lust und Beruf angehören zu können.“

„Die Sache ist abgehan,“ fiel Lord Berwood kalt ein. „Was wünschst Du?“

„Zunächst und vor allem Ihnen gegenüber klarzulegen, warum ich Ihrer Aufforderung, den Kontinent zu bereisen, jetzt nicht nachkommen kann. Ich brauche, um mich achten zu können, Selbstständigkeit. Wo soll ich sie anders finden, als in einem ehrenwerten Beruf? Verzeihen Sie sich in meine Lage, Ohe! Sie ist peinlich genug, um Ihre Teilnahme zu erwecken. Vertrauen Sie mir, das ist alles, was ich fordere!“

Lord Berwood hatte während dieser warm empfundenen Worte einige Male die Stirn gefaltet. Er wunderte sich darüber, daß ihm die Person seines Neffen einst sympathisch gewesen war. Lady Ermyntredes Scharfblick dünkte ihm sehr anerkennenswert.

„Das einzige Resultat,“ sagte er, ohne irgend welche verlebende Absicht, indem er sich seiner Lektüre von neuem zuwandte, „was ich aus dieser Unterredung ziehen kann, ist Dein Wunsch, eine pekuniäre Hilfe von mir zu erbitten. Ich gewähre sie gern. Du wirst sie erhalten.“

Der junge Mann fühlte, wie ihm bei dieser Unterstellung das Blut in die Wangen schoss.

„Ich sprach nicht von Geld,“ sagte er erregt, „und nicht um Geld. Auch wird es mir schwer, in diesem Augenblick für Ihre Bereitwilligkeit zu danken. Doch tue ich es,“ fuhr er, sich bewingend, fort, als er in dem forschenden Blick seines Oheims unwilliges Staunen und mitleidigen Spott aufleuchten sah.

„Der Zweck, welcher mich hierher führte und der mich diese Unterredung nicht scheuen ließ, hat mit solchen Dingen nichts zu tun. Es ist das rein menschliche Empfinden, Ihr Herz ist es, an welches ich mich allein wende. Seien Sie versichert, daß ich die ganze Bedeutung meiner Bitte erfaßt habe und den innigsten Wunsch hege, Sie zu überzeugen. Ich liebe Mary!“

Lord Berwood hatte diese vor Erregung und Überstürzung zuweilen abgerissenen klingenden Worte ohne einen Versuch der Unterbrechung angehört. Jetzt erst bei dem Schlusssatz, welcher ihn allerdings unvermittelt genug traf, fuhr er schwer gereizt und auf das unangenehmste überrascht vom Sessel empor.

Seine Hand auf die Lehne gestützt, die Brauen finster zusammengezogen, ein wetterleuchtendes Zucken in den scharfen, geblöckelten Rügen, stand er zunächst sprachlos vor Robert

Ernsdale. Endlich, nach schwüler Pause, fragte er mit beleidigender Bitterkeit und Kürze: „Was war das?“

„Das Geständnis meiner Liebe zu Mary,“ sagte Ernsdale mit Festigkeit. „Mary und ich sind Jugendfreunde gewesen, ohne daß Sie den Sohn Ihrer Schwester zu gering befunden hätten für diese Freundschaft. Jetzt ist das Gefühl nur gesteigert, veredelt, bewußter geworden. Mary's Sinn ist so schlicht wie der meine. Und wenn wir einander —“

„Mary ist Marquis Crawford's Braut,“ unterbrach ihn Lord Berwood schroff, indem er ihm den Rücken wandte. „Die Sache ist hiermit erledigt.“

„Auch wenn Sie ihn haßt und verabscheut?“ rief der junge Mann, näher an ihn herantretend. „Wenn sie eine glänzende Zukunft, die Vorzüge ihrer Geburt tausendmal lieber aufgibt, als daß sie diese Ehe eingeht?“

„Hat sie Dir diese Anschauungen eingestanden?“ fragte Lord Berwood, sich ihm jäh wieder zuwendend, wobei die Bornesfalte auf seiner Stirn den jungen Mann um die Geliebte erschrecken ließ. „Das möchte ich wissen!“

„Fragen Sie sie selbst, so werden Sie die Wahrheit erfahren,“ sagte Ernsdale leidenschaftlich. „Wenn Sie ein Recht haben, mein Glück für nichts zu achten, Mary's Glück dürfen Sie nicht opfern. Und eine Opferung ist es, eine Opferung bleibt es.“

„Wenn hier von einem Opfer die Rede sein kann,“ erwiderte Lord Berwood mit jenem mitleidigen Lächeln, welches seine Gegner im Parlament so oft in Zorn versetzte, „so bin ich es, der einem unberufenen Ratgeber die angenehmste Stunde des Tages opfert.“

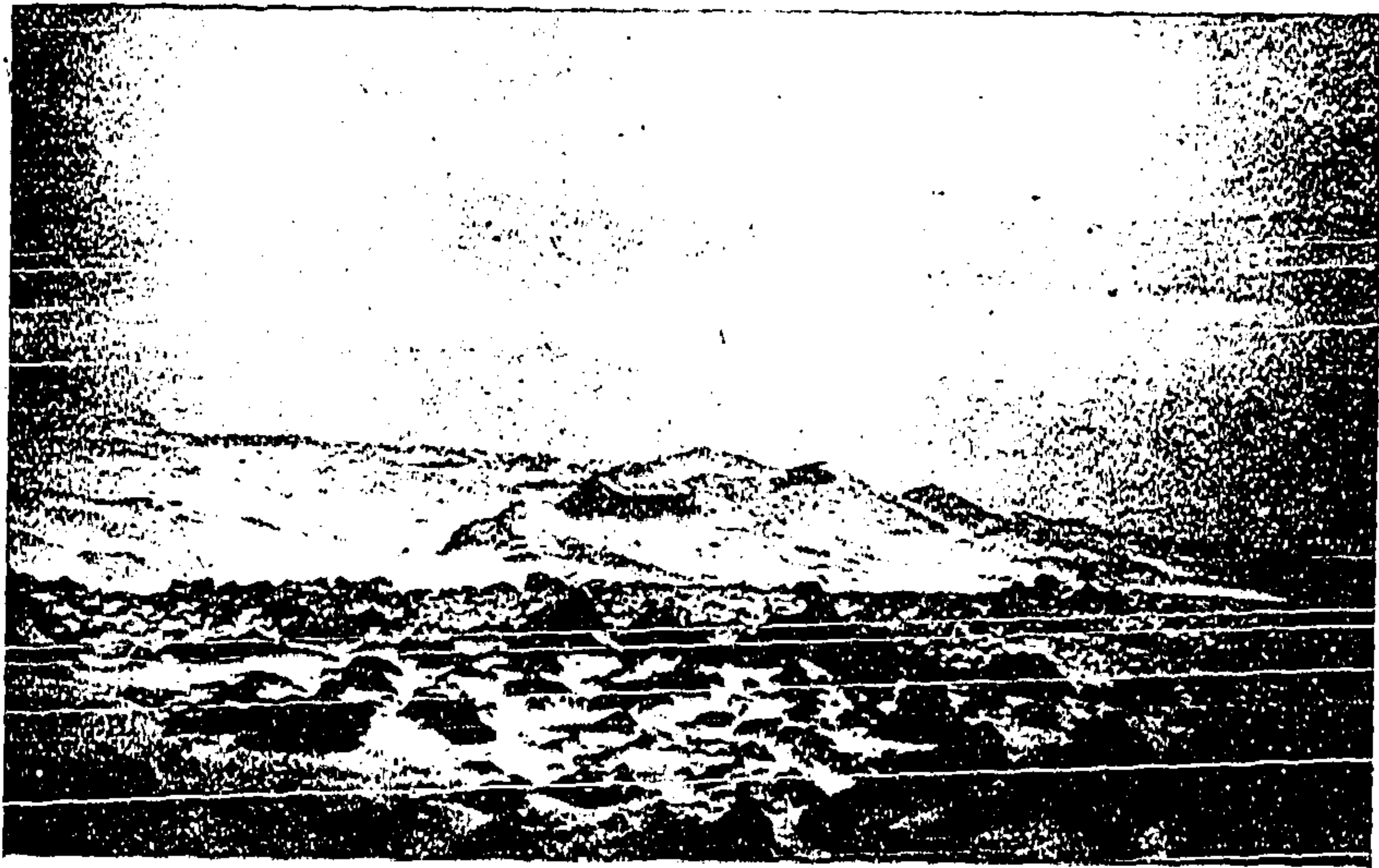
„Ich habe Ihren Wunsch verstanden,“ sagte Ernsdale, die in ihm sich aufhäumende Leidenschaft gewaltsam unterdrückend, um den glimmenden Brand nicht noch mehr zu schüren, „und dächte ich nur an mich, so hätte ich dieses Zimmer bereits verlassen. Aber Mary's Geschick geht mir tiefer zu Herzen als Ihr ungerechter Zorn. Mit mir verliert sie den einzigen Anwalt, der sie beschützen könnte, denn die, welche berufen wäre, — sein Temperament ließ sich von der Erinnerung an Lady Ermyntredes Urheberchaft dieses Gewaltaktes hinreißen — sich

mit ihrem eigenen Gefühl gegen Crawford's Wünsche aufzulehnen, begünstigt sie vielmehr. „Wenn ich alles das ermesse, was in den letzten Monaten —“

„Lady Ermyntrede,“ fiel Lord Berwood schroff ein, „hat mit der Angelegenheit, welche uns beide ganz allein angeht, mit meinem Verhalten zu Dir, nichts zu schaffen. In jeder anderen Sache verbiete ich Dir, ihren Namen zu nennen.“

Dieser beleidigende Ton, mehr noch die Mißachtlichkeit, welche ihn durchklang, raubte Robert Ernsdale seine weiße Zurückhaltung. Mit nervös zuckenden Lippen trat er einige Schritte näher.

(Fortsetzung folgt.)



Kraterbildung im Innern Grönlands.

Spruch.

Ein großes Glück und ein tiefer Schmerz
Zerbrechen bald ein Menschenherz.

Zu unsern Bildern.

In den Krieg. (Zu dem Bilde S. 1.) Die Differenzen mit Marokko sind eruster und eruster geworden. Die durch den Vertrag von Algeciras designierten Polizeimächte Spanien und Frankreich haben die letzte Konsequenz ziehen müssen und Truppen nach Afrika geschickt. Unser Bild stellt den Abschied spanischer Soldaten dar.

Kraterbildung im Innern Grönlands. (Zu obenstehendem Bilde.) Das Nordpolarland, Grönland, trennt das europäische vom amerikanischen Eismere. So paradox es uns heute klingen mag, Grönland ist vulkanisch gewesen, das zeigen einzelne warme Quellen und deutliche Kraterbildungen, wie sie unsere Illustration vor Augen führt.

Verschiedene Erze — darunter Zinnober, Realgar, Sämattit und Kupfer — hat man jetzt in dem Niederschlage aus Dampf- und Gasquellen (sog. fumarolen) gefunden, die aus dem Gipfel des Vesuv ausgebrochen waren.

Der Dampf hat die Segelschiffahrt noch keineswegs unterdrückt. Von Segelschiffen giebt es auf der ganzen Erde gegenwärtig noch ca. 66 000, denen nur reichlich 30 000 Dampfer gegenüber stehen.

Sterbende Neptilien. Ein Wiener Gelehrter hat mehrere Jahre das Eingehen verschiedener Neptilien beobachtet und darüber jetzt recht interessante Einzelheiten berichtet. Er bemerkt dabei, daß die Neptilien fast stets zwischen Abend und Mitternacht sterben, nur ausnahmsweise zwischen Mitternacht und Morgen. Die meisten Neptilien scheinen ihren sich nahenden Tod zu empfinden; sie suchen dann besondere Plätze auf, wo sie ihr Ende erwarten, während die gewöhnlich unter der Erdoberfläche lebenden kurz vor ihrem Ende zu dieser heraufkommen. Ziemlich viele Neptilien, wie Schlangen, Chamäleons, Skrotille und Schildkröten, verraten den Tod auf ihrem „Gesichte“, indem ihre Augen einen seltsamen, nicht mißzuverstehenden Ausdruck zeigen.

Geburtsverhältniszahlen mehrerer bekannter Städte. In keinem beträchtlichen Orte ist die Bevölkerung, wie es scheint, fruchtbarer als in Essen, wo auf je 1000 Einwohner 47,1 Geburten kommen. Auf Essen folgen noch zwei deutsche Städte, nämlich Mannheim mit 43,9 und Nürnberg mit 41,3 Geburten auf 1000 Einwohner. Nur eine einzige andere Stadt hat eine Geburtenrate von etwas über 40, das ist Rosario in der Argentinischen Republik. Die Bewohner der Großstädte von mehr als 1 Million Seelen haben nicht so viele Kinder, wie die kleineren Gemeinwesen. Moskau hat eine ziemlich hohe Geburtenzahl, diese erreicht aber doch nur 30,9, und dann folgen mit abnehmender Rate Wien, London, Berlin und New York. Die Geburtenrate von Paris ist bekanntlich klein: sie beträgt nur 21,3 (immer auf 1000 Seelen berechnet). In andern französischen Städten (Lyon, Bordeaux und Toulouse) liegt das freilich noch schlimmer, in diesem schwankt die Geburtenrate zwischen 18 und 19. Von den bekannteren Städten nimmt Rio de Janeiro in dieser Beziehung die letzte Stelle ein, dort wurden 1901 auf je 1000 Einwohner nur 17,4 Kinder geboren.

Die Moore Islands sollen Heizmaterial enthalten, das nach einer Schätzung Richard Sanhels an Heizwert 500 Millionen Tonnen Kohlen gleich wäre.

Die in Frankreich eingeführte zehnprozentige Steuer auf Theaterbillets bringt jährlich gegen 40 Millionen Mark ein. Der Ertrag wird zur Unterstützung von Armen verwendet.

In einem Stück Meteorstein aus dem Canon Diablo hat Henri Masson nicht allein Diamanten und andere Gebilde aus Kohle gefunden, sondern auch Kristalle von Siliciumtrioxid. Das ist das erste Mal, daß diese Verbindung in der Natur angetroffen worden ist.

Um Fettflecke zu entfernen, erwärmt man zuerst das befestigte Papier und legt so lange Löschpapier auf, bis dieses noch Fett einsaugt. Alsdann taucht man einen Pinsel in fast kochendes, sehr reines Terpentinöl und bestreicht mit ihm beide Seiten des Fettflecks und fährt hiermit so lange fort, bis der Fleck ganz verschwunden ist. Um nun dem Papier seine frühere Weiße und Glätte wieder zu geben, taucht man eine Bürste in Weingeist und bestreicht mit ihr einige Male die Stelle des früheren Flecks.

Cremerstärke zu bereiten. In gewöhnlicher gekochter Stärke schwingt man ein mit gelbem Ocker gefülltes Flanellläppchen so lange herum, bis sie die gewünschte Färbung hat.

Metallene Teekannen, die im Winter den gaslichen Teetisch zieren, zeigen oft nur von außen den glänzenden Schimmer, denn innen laufen sie oft braun an. Wenn man nun ein Stück Soda in die Kanne tut, kochendes Wasser darauf gießt und einige Stunden darin läßt, danach den Teetopf gut ausscheuert und mit reinem Wasser ausspült, so wird man auch von innen eine saubere Teekanne haben.

Nickelgeschirre dürfen nicht zur Aufbewahrung von Nahrungsmitteln benutzt werden, da Essigsäure, saure Fruchtäfte und Salzlösung Nickelmetall auflösen. Nickelverbindungen sind dem Körper schädlich, und Bruchteile von Grammen bringen schon Erbrechen hervor. Die Löffel und Gabeln von Nickelmetall, wie man sie jetzt zu modernen Salattieren hat, müssen folglich nach dem Essen in lauwarmen Wasser abgewaschen werden — das Putzen derselben kann man später besorgen — da die Essigsäure das Metall fleckig macht und diese Flecke sich entweder gar nicht oder nur mit vieler Mühe entfernen lassen.

Die Freesen (*Fraxia refracta alba*), die nicht nur zu den beliebtesten, sondern auch zu den leicht kultivierbaren Treibzwiebeln gehören, lassen sich mit Vorteil aus Samen heranziehen. Man sät diesen am besten im Februar in flache Schalen in lockere Heideerde oder auf Torfmüll und beachtet dabei die gleichen Vorsichtsmaßregeln wie bei der Anzucht anderer feinsamiger Gewächse, worüber wir des öfteren Winke gegeben haben. Sowie die Keimpflänzchen faßbar sind, pikieren wir sie in Töpfe, doch können wir sie auch, falls wir in Heideerde gesät und den Samen nicht zu dicht gestreut haben, ruhig in der Saatschale belassen. Wir halten sie im kühlem luftigen Zimmer, wo sie sich über Sommerzeit auswachsen werden. Setzen wir die Pflänzchen jetzt zum Treiben an, so werden sie uns bis gegen Frühjahr hin (je nachdem sie früher oder später treiben) durch ihre stehenden, weißen Blütenstände erfreuen. Nach dem Abblühen wollen die Zwiebeln sich durch eine entsprechende Ruhezeit neu kräftigen.

Was man nicht kann lassen,
Und noch weniger lassen,
O Herz, da ist kein Mittel geblieben,
Als es von ganzer Seele lieben.

O diese Kinder!



Der kleine Fritz (liest in der Zeitung über einen stattgehabten Diebstahl): „Vater, wie kann man denn nur Kleider stehlen, die bekommt man doch zum Geburtstage?“

Rätsel-Ecke.

Bilder-Rätsel.



Wechsel-Rätsel.

Des, Fant, Beet, Laute, Thron, Linie, Keros.
In jedem der obigen Wörter ist ein Buchstabe durch einen andern zu ersetzen, so daß sieben neue Wörter entstehen. — Die ausgesetzten sowie die Ersatzbuchstaben sollen je eine Stadt in Pommern bezeichnen.

Akrostichon.

Ulm, Range, Ente, Arm, Bern, Arve, Burg, Land.
Durch Vorsetzen je eines Buchstabens sind aus obigen Wörtern acht neue Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben einen weiblichen Namen ergeben.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Rätselhafte Inschrift: Alle Herz, lieber ist mir ja no Dei Mops als Du: Susanne Rühmaul.
Silbenergänzungs-Rätsel: Besançon, Kritias, Satriil, Gorgonen, Santiago.
Kombinations-Rätsel: Eugadin, Reith, Anter, Liler, Lettha, Ufer, Rattern. — Italien.
Wortbildung: Farm, Kuma, Eier, Laon, Code, Gafe, Wden, Raab. — München.